

Spiegel der Geschichte und Musikkultur

Fränkisches Sängermuseum Feuchtwangen wird zum Mekka des deutschsprachigen Chorwesens

Traditionsbewußt und zukunftsgerichtet, kein elitärer „Elfenbeinturm“, sondern ein facettenreicher Spiegel deutscher Geschichte und Musikkultur: Mit dem 3. Jahrtausend begann auch für das Fränkische Sängermuseum Feuchtwangen eine neue Ära als Mekka des deutschsprachigen Chorwesens.

Seit rund einem Jahrzehnt pflegt das Fränkische Sängermuseum in der romantischen Kreuzgangstadt das geistige und musikkulturelle Erbe des Deutschen Sängermuseums Nürnberg, das in den letzten Kriegswochen 1945 mit dem ehemaligen Katharinenkloster in der Noris einem verheerenden Luftangriff zum Opfer fiel. Glückliche Fügung des

Schicksals: Der renommierte Musikwissenschaftler Dr. Friedhelm Brusniak, geboren 1952 in Korbach/Waldeck und heute Professor für Musikpädagogik und Didaktik der Musikerziehung am Institut für Musikwissenschaft der Universität Würzburg, entwickelte bereits Ende der achtziger Jahre für den Fränkischen Sängerbund eine wegweisende Konzeption zum Aufbau einer kongenialen Nachfolge-Einrichtung in Feuchtwangen.

Einzigartig in Deutschland

1991 wurde das Sängermuseum des Fränkischen Sängerbundes durch Bayerns Kultusminister Hans Zehetmair offiziell seiner



Ein reizvolles Ensemble bildet das Feuchtwanger Sängermuseum auf dem historischen Pflaster der Kreuzgangstadt.

Foto Höynck

Bestimmung übergeben. Bis heute gilt es als das einzige seiner Art auf deutschem Boden für das vereins- und verbandsmäßig organisierte Laienchorwesen – mit lebendigen Bezügen zur Musiktradition des 19. und 20. Jahrhunderts, aber auch faszinierenden Einblicken in die politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Hintergründe jener Epochen, die mit ausgewählten Exponaten symbolstark ins Rampenlicht treten: mit Fahnen, Standarten, Pokalen, Medaillen, Festabzeichen, Protollbüchern, Musikinstrumenten und Liedersammlungen. Die dunklen Jahre der NS-Diktatur werden beim spannenden Gang durch die deutsche (Musik-) Vergangenheit keineswegs ausgeblendet – Menschen, Institutionen und Zeitgeschichte(n) in ihrer dokumentarischen Abfolge freilich niemals polemisch auf diese unrühmliche Ära reduziert.

Eine Fundgrube

Zugleich ist das Museum eine wahre Fundgrube nicht nur der deutschen, sondern auch der europäischen Kultur- und Musikgeschichte: mit unzähligen – vielfach noch „ungehobenen“ – Schätzen in den wohlverwahrten Archiv-, Bibliotheks- und Depotbeständen, zu deren besonderen Kostbarkeiten auch zahlreiche kompositorische Erst- und Frühdrucke, seltene Festschriften und Urkunden aus wertvollen Privatnachsätzen gehören. Schon 1990 konnte das Archiv der AG Deutscher Chorverbände als Dauerleihgabe übernommen werden; 1994 das Archiv des Deutschen Sängerbundes – mit 20 000 Chören und über 1,8 Millionen Mitgliedern heute der weltgrößte Laienchorverband. Sein einzigartiger Autographenfundus bereichert nun mit Schriftstücken von Goethe, Schiller, Uhland, Hofmannsthal, Schumann, Schubert, Liszt, Reger, Pfitzner, Richard Strauß, Brahms und Hugo Wolf ein zig-tausendfach belegtes Kulturerbe an Büchern, Noten-, Foto- und Tonträgersammlungen.

Privates Mäzenatentum

Und noch eine glückliche Schicksalsfügung: Von Anbeginn stand über dem Fränkischen Sängermuseum der gute Stern eines

großzügigen privaten Mäzenatentums, mit dem das Feuchtwanger Fabrikantenehepaar Wolfgang und Helma Kurz dem Projekt den Weg in die Zukunft bahnte. Heute ist Helma Kurz als ehrenamtliche Geschäftsführerin des Museums nicht nur dessen betriebsamer Motor, sondern die „gute Seele“ schlechthin. Für „ihr“ Museum ist ihr kein Opfer zuviel, auch nicht in Mark und Pfennig: Ein stattlicher sechsstelliger Förderbetrag aus der Privatschatulle des musikbegeisterten Ehepaares kommt hier rasch zusammen.

Neue Stiftung

Denn inzwischen ist das Sängermuseum, dem auch die Stadt Feuchtwangen ihre Unterstützung angedeihen läßt, in eine Stiftung überführt worden. Sie ruht auf vier Säulen: Neben dem Deutschen und dem Fränkischen Sängerbund sind der Förderverein Sängermuseum und das Ehepaar Kurz mit Sohn Jens als private Kapitalgeber an der „Stiftung Dokumentations- und Forschungszentrum des Deutschen Chorwesens“ beteiligt, die mit einem Jahresbudget von 195000 DM die Kreuzgangstadt zur kompetenten Drehscheibe der deutschen und internationalen Chorforschung machen will.

Breites Forum

Als Wissenschaftlicher Leiter der neuen Einrichtung schlägt Prof. Dr. Friedhelm Brusniak symbolhaft den Bogen zwischen Vergangenheit und Zukunft: 1845 habe – wie im Frühjahr 1998 durch Prof. Dr. Ulrich Konrad vom Musikwissenschaftlichen Institut der Alma Julia anschaulich dokumentiert – das 1. Deutsche Sängerkongress in Würzburg einen Meilenstein in der Entwicklung der deutschen Nationalfeste gesetzt. Nunmehr biete die Feuchtwanger Stiftung ein „breites interdisziplinäres Forum“. In dem Zusammenhang könnten sich Prof. Brusniak und Helma Kurz für Würzburg mit seiner reichen Sängertadition durchaus einen passenden Begleitakkord vorstellen: Falls sich in der Domstadt ein würdiger Ort für eine repräsentative Dauerschau mit Original-Exponaten zum 1. Deutschen Sängerkongress 1845 fände – in Feuchtwangen wäre man bereit, den main-



Eine zeitgenössische Lithographie zeigt das 1. Deutsche Sängerfest 1845 in Würzburg. Foto Höynck

fränkischen Städte-Nachbarn an der Roman-tischen Straße wertvolle Dauerleihgaben zur Verfügung zu stellen.

Großer Becker-Nachlaß

Einen weiteren Schatz im Sängermuseum Feuchtwangen birgt der Musikaliennachlaß von Valentin Becker, der Victor von Scheffels Franken-Hymne „unsterblich“ vertonte: – Doch das bekannte „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“ ist nicht der einzige Noten-Schlüssel zu Valentin Beckers kompositorischem Erbe. Zu den mehrere Hundert Werke umfassenden Becker-Musikalien, die in der reichsortierten musik und kulturgeschichtlichen „Asservatenkammer“ schlummern, gehört darüber hinaus eine rund 800 Stücke umfassende Briefsammlung aus der Hinterlassenschaft des ehemaligen Würzburger Stadtkämmerers, der sogar einige geistliche Werke komponierte und – heute freilich nahezu vergessene – Bühnenstücke meist heiteren Inhalts vertonte.

Erinnerung an Carl Gerster

Nicht minder interessant ist die museale Entdeckungsreise auf den Spuren des Arztes und Homöopathen Dr. Carl Gerster. Als Zeitgenosse Valentin Beckers und glühender Ver-

fechter des deutschen Einheitsgedankens in nach-napoleonischer Zeit hatte der 1813 in Miltenberg am Main geborene Apotheker-sohn am 1. Mai 1862 in Bamberg den Fränkischen Sängerbund aus der Taufe gehoben, dessen Gründungspräsident er auch wurde. Als Leiter des Großen Deutschen Sängerfestes 1861 in Nürnberg hatte Gerster zuvor bereits die Gründung eines Deutschen Sängerbundes inspiriert, die formell jedoch erst am 21. September 1862 in Coburg erfolgte. Und auch das erste Deutsche Sängerfest im Würzburger „Vormärz“ 1845 sah den leidenschaftlichen Patrioten als Mitglied der Miltenberger Liedertafel in der festlich geschmückten und beflaggten Halle des ehemaligen Hutten'schen Gartens in Würzburg. Die Sänger-Abordnung aus dem „meerumschlungenen“ (weiland noch dänischen) Schleswig-Holstein mußte ihre Fahne dorthin wie Konterbande schmuggeln – eingenäht in einen Mantel.

Auch Sonderausstellungen

Prof. Dr. Friedhelm Brusniak und Helma Kurz möchten den „unglaublichen Reichtum“ an Archivalien und Nachlässen des Feuchtwanger Forschungs- und Dokumentationszentrums künftig in jährlichen auch the-



Das Bundesbanner 1862 des Fränkischen Sängerbundes mit Darstellungen von Walther von der Vogelweide (links) und Hans Sachs.

Foto Höynck

menbezogenen – Sonderausstellungen publikumswirksam auffächern: So beispielsweise im kommenden Herbst mit einer Extra-Schau über die Tradition der deutschen Arbeitersänger. Die zukunftsweisende Stiftungsgründung bietet zudem neue Möglichkeiten für eine wissenschaftlich und museumspädagogisch optimal aufbereitete Dauerausstellung über den gesellschaftlichen Stellenwert dieser (musik-) kulturellen Massenbewegung.

Räumliche Verbesserungen

Zunächst aber sollen die notwendigen räumlichen Verbesserungen geschaffen werden. Dann verfügt das Feuchtwanger Modellprojekt über drei baulich und funktional ineinander greifende Schwerpunkte: Mit der einstigen „Stadtwaage“ (Schlachthof) für

Verwaltung, Bibliothek, Vortragssaal und geeigneten Räume für Sonderausstellungen, sowie der vormaligen Beck'schen Schmiede für Sängermuseum und Archiv. Schließlich soll das angrenzende Wohnhaus des früheren Feuchtwanger Stadtmusikmeisters Hans Fürst, für das die Stadt ein Erbbaurecht einräumte, bis zum Jahre 2001 umgestaltet und künftig ebenfalls für Archivzwecke und die wissenschaftliche Abteilung der interdisziplinären Dokumentationsstätte genutzt werden.

Prof. Dr. Friedhelm Brusniak: „Unsere Institution ist eine freie Forschungseinrichtung – kooperiert jedoch eng mit den Universitäten. Daneben eröffnet sie gerade jungen Menschen im Wege der Drittmittelförderung neue wissenschaftliche Perspektiven. Und das ist für die Zukunft ungeheuer wichtig.“

Walther Könenkamp

Ein Volksheilmittel aus Franken

Aus dem Rangau im westlichen Mittelfranken stammt das Heilmittel „Retterspitz“, das als Heilwasser seit fast 100 Jahren auch industriell hergestellt wird.

Nächst Margarethe Retterspitz ist Hans Scheck mit diesem Begriff fest verbunden. Er brachte in Deutschland dieses wertvolle Heilmittel auf breiter Basis in die Öffentlichkeit und bewahrte es damit auch für nachfolgende Generationen.

Hans Scheck wurde 1868 als zweitältester Sohn einer Nürnberger Baumeisterfamilie geboren. Anschließend an den Besuch des Gymnasiums studierte er in Erlangen Pharmazie. Nach dem Abschluß, 1895, bemühte er sich um eine Apotheke. Damals gab es im Königreich Bayern für Apotheker noch keine Niederlassungsfreiheit. In Waldmünchen, im Bayerischen Wald, der damals noch Böhmerwald hieß, bekam er seine Apotheke zugeteilt. Im Jahre 1896 heiratete er die Tochter Luise des Apothekers Hermann Ziegler aus Tries-

dorf. Aus dieser Verbindung ging der Sohn Hermann und die Tochter Lieselotte hervor.

Hans Scheck litt seit Jahren an einer Magenverstimmung, die zu einem akuten Magengeschwür führte. Offensichtlich halfen verschriebene Medikamente nicht weiter,



Ehepaar Scheck vor der Apotheke in Waldmünchen um 1900